

Rolf Wörsdörfer

## Soziale Bewegungen, Politische Linke und Nationale Frage der Slowenen (1848–1991)

Die heutige Republik Slowenien ist ein noch zu wenig bekanntes Land, als dass man darauf verzichten könnte, sie kurz vorzustellen. Ungefähr so groß wie Hessen, hat Slowenien nur gut ein Drittel der Einwohner dieses Bundeslandes. Die Hauptstadt Ljubljana ist etwa halb so groß wie Frankfurt. Noch einmal deutlich kleiner ist die zweite Groß- und Universitätsstadt Sloweniens: Maribor in der Untersteiermark (*Štajerska*). Das Land ist – jedenfalls im Vergleich zu Hessen – dünn besiedelt, weil bedeutende Teile vom Hochgebirge, vor allem von den Julischen Alpen, den Karawanken und den Steiner Alpen, durchzogen sind. Daneben hat Slowenien Anteil an den Großlandschaften des dinarischen Binnenlandes (Karst) und der Pannonischen Tiefebene. Mediterrane Prägungen weisen die südlichen Flußtäler und die etwa vierzig Kilometer lange Küste Slowenisch-Istriens auf, wo mit Koper (it. *Capodistria*) auch die bedeutendste Hafenstadt des Landes liegt.

Zusammen mit den Tschechen und den Sorben sind die Slowenen die am weitesten im Westen siedelnde slawische Ethnie. Ihre Sprache kann man als das schwierigste, am stärksten archaisch gebliebene südslawische Idiom bezeichnen. Unter den Besonderheiten sticht der noch in allen Deklinationen und Konjugationen durchgehaltene Dual (slow. *Dvojina*) hervor.

Von den Alpenslawen heißt es, sie seien in ihrer ethnischen Substanz immer wieder bedroht worden. Doch sei es ihnen gelungen, die eigene Kultur und Sprache auch unter den schwierigsten Bedingungen zu behaupten und zu verteidigen. Tatsächlich überlappen sich einige slowenischsprachige Regionen mit dem deutsch-, italienisch- und ungarischsprachigen Raum. Studien zum Begriffspaar der „Identität“ und der „Alterität“ finden im ganzen Gebiet zwischen den Alpen und der Adria ein dankbares Beobachtungsfeld.<sup>1</sup>

Aufgabe meines Beitrags ist es, die Bezüge zwischen den sozialen Bewegungen und der nationalen Problematik zu rekonstruieren, wie sie in Slowenien im Verlauf von fast eineinhalb Jahrhunderten in der Zeit zwischen dem Völkerfrühling von 1848 und der Erringung der Eigenstaatlichkeit von 1991 auftraten. Die Enge des geographischen Rahmens wird also kompensiert durch eine Perspektive der langen Dauer, was den behandelten Zeitraum betrifft. Darzustellen sind die Querverbindungen zwischen gesellschaftlichen Bewegungen, politischen Programmen, kultureller Praxis auf der einen und sozialen oder nationalen Identitätsentwürfen auf der anderen Seite. Zu klären ist auch, warum die Idee der Eigenstaatlich-

1 Vgl. zuletzt Arnold Suppan (Hg.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken*, Berlin 1998; Andreas Moritsch (Hg.): *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Redaktionelle Betreuung: Harald Krahwinkler, Klagenfurt/Celovec u.a. 2001; Marina Cattaruzza (Hg.): *Nazionalismi di frontiera. Identità contrapposte sull'Adriatico nord-orientale*, Gorizia 2003.

keit, einmal abgesehen von der angestrebten Integration in die Europäische Union, eine so breite Basis im Lande finden und ohne große Mühen an politische Programme anknüpfen konnte, die im Raum zwischen den Ostalpen und der Adria im 19. und 20. Jahrhundert wiederholt breite Teile der Bevölkerung hinter sich versammeln konnten.<sup>2</sup>

Damit begibt man sich auf das minenverseuchte Feld einer Nationalgeschichte, die nicht so recht Nationalgeschichte sein kann, weil sie sich zunächst in einem multiethnischen Reich abspielt<sup>3</sup>, dann Teil der Geschichte einer behaupteten „dreinamigen Nation“ wird und schließlich die slowenisch-nationale Abteilung einer Geschichte der jugoslawischen Föderation bildet, mit einem hohen Grad an Eigenständigkeit gegenüber dem Zentrum.<sup>4</sup> Hervorzuheben sind auch die engen Beziehungen der Slowenen zu ihren Nachbarn im Norden, Westen, Süden, Osten und Südosten, die allesamt auf das Land oder einzelne seiner Regionen eingewirkt haben, so dass auch hier der nationalhistorische Ansatz problematisch ist.

Als Ausgangspunkt wurden deshalb zwei historische Momentaufnahmen aus dem Jahr 1914 gewählt, die auf den internationalen Kontext der slowenischen Entwicklung verweisen. Im Anschluß daran wird die politische Verfaßtheit des slowenischsprachigen Raumes am Vorabend des Ersten Weltkrieges vorgestellt. Es folgen Abschnitte über die nationale Problematik der Slowenen seit dem Völkerfrühling von 1848, die Anfänge der südslawischen Sozialdemokratie, die Beziehungen der Slowenen zur gesamtjugoslawischen Bewegung und die Position der slowenischen Kommunisten zur Nationalen Frage. Skizziert wird zuletzt der slowenische Weg durch das titoistische Jugoslawien bis hin zur Eigenstaatlichkeit.

## Der 29. Juni 1914: Zwei historische Momentaufnahmen

Von den politischen Parteien der Slowenen besaß am Vorabend des Ersten Weltkriegs nur eine ein internationalistisches Programm: Es handelte sich um die Südslawische Sozialdemokratie, die neben slowenischen Mitgliedern auch Kroaten aus den cisleithanischen Reichsteilen organisierte. Die Partei wurde von den Geschehnissen in Sarajevo im Vorfeld des Großen Krieges unmittelbar auf einem Kongreß überrascht: Am 29. Juni 1914 platzte die Meldung vom Anschlag auf das habsburgische Thronfolgerpaar in die Verhandlungen des IX. Parteitags, die im *Narodni dom* („Volksheim“) von Ljubljana stattfanden.

Der Reformsozialist Anton Kristan, der die Nachricht vom Anschlag überbrachte, schlug vor, die Ermordung Franz-Ferdinands und seiner Frau von einem „humanitären Standpunkt“ aus zu verurteilen. Der Triestiner Henrik Tuma erhob sich, um gegen den Vorschlag

2 Synthetisch vor allem Janko Prunk: *Slowenien, ein Abriss seiner Geschichte*, Ljubljana 1996.

3 Joachim Hösl: *Vom »Kampf um das Deutschtum« über die »Ostforschung« zur »freien Sicht auf die Vergangenheit« – Krain und die Untersteiermark des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Geschichtsschreibung*, in: Vincenc Rajšp/Rajho Bratož u.a. (Hg.): *Melikov Zbornik. Slovenci v zgodovini in njihovi srednjeevropski sosedje*, Ljubljana 2001, S. 121–136.

4 Zur Problematik einer Nationalgeschichte in einem pluriethnischen Grenzraum vgl. Moritsch (Hg.): *Alpen-Adria*, S. 7–10.

Kristans zu protestieren. Eine Arbeiterpartei, so die Begründung Tumas, habe mit den habsburgischen Erzherzögen keinerlei Gemeinsamkeiten.<sup>5</sup>

Unabhängig von den Geschehnissen in Bosnien beschlossen die Delegierten auf Antrag des Triester Parteausschusses, die Hafenstadt an der Adria müsse als größtes slowenisches Arbeiterzentrum zugleich auch der Sitz des Zentralausschusses der südslawischen Sozialdemokratie sein.<sup>6</sup>

Die Berichte über den Parteitag sollte man ergänzen um die Mitteilung, dass an demselben Tag, an dem in Ljubljana die Meldungen aus Bosnien eintrafen, italienische und slowenische Sozialisten in dem Küstenstädtchen Isola d'Istria (slow. Izola) ihre *Casa del Popolo*, ihr Volksheim, eröffneten. Damals war Isola wahrscheinlich der einzige heute zu Slowenien gehörige Ort, in dem „sich Bauern, Arbeiter, Fischer und Seeleute zusammenschlossen“ um für bessere Lebensverhältnisse zu kämpfen. An jenem 29. Juni 1914 beharrten die Lohnabhängigen unterschiedlicher beruflicher, sozialer und nationaler Provenienz trotz der Trauernachricht darauf, die Feier zur Eröffnung des örtlichen Volksheims fortsetzen. Die aus dem festlichen Anlaß gehißte – wahrscheinlich rote – Fahne wurde nicht heruntergeholt, wie es die österreichischen Gendarmen forderten. Den damaligen Gepflogenheiten entsprechend nahmen die Ordnungshüter daraufhin einige Verhaftungen vor, womit auch schon die problemlos zugänglichen Nachrichten über das provinzielle Geschehen erschöpft sind.<sup>7</sup>

Episoden wie die zitierten sind wenig bekannt, weil das Interesse an der slowenischen und allgemeiner an der südslawischen Sozialdemokratie<sup>8</sup>, die innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Emanzipation der Lohnabhängigen eintrat, deutlich geringer ist als das an den deutschösterreichischen Austromarxisten<sup>9</sup> oder auch das an der italienischsprachi-

5 Die Episode ist erwähnt in: Jože Pirjevec: Socializem Henrika Tume, in: Slovenski in italijanski socialisti na Primorskem 1900–1918. Prispevki na tržaškem srečanju o socializmu v času Henrika Tume (Socialisti sloveni e italiani nel Litorale. Atti del convegno a Trieste sul socialismo nel tempo di Henrik Tuma), Ljubljana/Trst 1979 (Auszug aus Prispevki za zgodovino delavskega gibanja, Nr. 1–2, 1979), S. 63–74, hier S. 69. Siehe auch die etwas abweichende Darstellung in Rudolf Golouh: Pol stoletja spominov. Panorama političnih bojev slovenskega naroda, Ljubljana 1966, S. 71.

6 Tone Ferenc/France Filipič/Jasna Fischer u.a.: Kronologija naprednega delavskega gibanja na Slovenskem (1868–1980), Ljubljana 1981, S. 44f.

7 Franc Rozman: Einige Aspekte der Organisation der Arbeiterbewegung in den ländlichen Gegenden des heutigen Slowenien, in: Rudolf G. Ardel/ Erika Thurner (Hg.): Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg, Wien/Zürich 1992, S. 186–195, hier S. 193f. Vgl. zur Geschichte der sozialistischen Bewegung im heute slowenischen Nordteil der Halbinsel Istrien die Darstellung von Paolo Sema: La lotta in Istria 1890–1945. Il movimento socialista e il Partito Comunista Italiano. La sezione di Pirano, Trieste 1971.

8 Siehe vor allem Franc Rozman: Die Südslawische Sozialdemokratische Partei (JSDS) und die slowenische Nationale Frage, in: Frederic Glatz/Ralph Melville (Hg.): Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie, 1830–1918, S. 237–252. Eine Lücke füllen jetzt die Recherchen von Sabine Rutar (Die südslawische Sozialdemokratie in Triest [1896–1918], in: Südost-Forschungen 57, 1998, S. 165–205, und Kultur – Nation – Milieu. Sozialdemokratie in Triest vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 2004).

9 Norbert Leser: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis, Wien u.a. 1968; Peter Kulemann: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur, Hamburg 1979; Raimund

gen Partei<sup>10</sup>. Tatsächlich gehören sie in den Rahmen einer „bewegten Provinz“, wie die ländlichen oder kleinstädtischen Gebiete der Habsburgermonarchie im Hinblick auf die dort vonstatten gehenden Arbeiterbewegungen unlängst genannt wurden. Fließend ist der Übergang von der Provinz zu einem hochgradig urbanisierten und industrialisierten Raum wie dem der Hafenstadt Triest und ihren Trabanten im Norden und Süden (Monfalcone, Muggia). Das idealtypische Betätigungsfeld der Südslawischen Sozialdemokratie lag gerade da, wo Kosmopolitismus und Provinzialität aufeinander trafen.

Die Kontroversen um die Ereignisse von Sarajevo durchzogen die Hauptströmungen der sozialistischen Bewegung, traten aber ebenso in oder zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften, Frauen-, Jugend- und Sportbewegungen, Bildungsvereinen u.a. auf, die mit der katholischen Strömung der Christlich-Sozialen oder mit den Liberalen in Verbindung standen. Die katholische Partei verurteilte das Attentat scharf; Erzherzog Franz-Ferdinand war für seine „austroslawischen“ und „trialistischen“ Vorstellungen bekannt, die nach Ansicht vieler Slowenen genügend Raum zur Lösung der eigenen nationalen Problematik boten. Erst im Verlauf des Ersten Weltkrieges schwenkten die Christlich-Sozialen auf einen gesamtjugoslawischen Kurs ein.<sup>11</sup>

Die Liberalen in Ljubljana und Triest sahen in den Serben vor allem seit den Balkankriegen von 1912 und 1913 „slawische Brüder“, an denen sie keinen Verrat üben wollten, auch wenn sich einzelne Gruppen einmal in der Wahl der Mittel des politischen Kampfes vergriffen. Sie stimmten deshalb nicht in demselben Umfang und in derselben Tonlage mit ein, wenn sich die österreichische Presse gegen Serbien wandte.<sup>12</sup>

Waren die Liberalen vor allem seit 1918 zentralstaatlich-jugoslawistisch orientiert, so favorisierten die Christlich-Sozialen ein alpenlawisch-föderatives Programm. Die deutlichste Kurskorrektur nahm demgegenüber die Linke vor, die zunächst ebenfalls die Staatsideologie des *Jugoslovenstvo* verfochten hatte, dann zeitweise für die Zerschlagung des jugoslawischen Staates eingetreten war und schließlich vor allem in Gestalt der KP Sloweniens seit Mitte der dreißiger Jahre die nationale Autonomie der Slowenen gegenüber Belgrad, Rom, Wien und Berlin betonte.

Doch müssen wir an dieser Stelle weit zurückgreifen, um zu sehen, welcher geographische Raum seit Mitte des 18. Jahrhunderts als slowenischsprachiger Raum wahrgenommen wurde. Nur dann fällt es leichter zu klären, wer sich zu einem gegebenen Zeitpunkt als Slowene

Löw/Siegfried Mattl/Alfred Pfabigan: *Der Austromarxismus – Eine Autopsie. Drei Studien*, Frankfurt a.M. 1986; Hermann Böhm: *Die Tragödie des Austromarxismus am Beispiel Otto Bauer*, Frankfurt 2000.

10 Elio Apih: *Il socialismo italiano in Austria*, Gorizia 1991; Marina Cattaruzza: *Socialismo adriatico. La socialdemocrazia di lingua italiana nei territori costieri della Monarchia asburgica 1888–1915*, Manduria u.a. 2001<sup>2</sup>/1998 und dies.: *Die sozialistische Bewegung in den italienischsprachigen Teilen Österreich-Ungarns*, in: Rolf Wörsdörfer (Hg.): *Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848–1998. Forschungen und Forschungsberichte*, Bochum 1998, S. 207–224.

11 Feliks J. Bister: „Majestät, es ist zu spät ...“ Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918, Wien/Köln/Weimar 1995.

12 Vgl. Jože Pirjevec: *Serbi, croati e sloveni. Storia di tre nazioni*, Bologna 1995, S. 142.

verstand, wie sich also eine slowenisch definierte Eigen- und Fremdsicht herausbildete, die dann auch in den sozialen Bewegungen ihren Niederschlag fand.

Nach 1848:

### Die Synchronisierung der nationalen und der sozialen Bewegung

So weit nach 1848 und dann wieder seit 1918 slowenisch definierte Gebietsforderungen auftauchten, umfaßten sie getreu dem Konzept der „ethnischen Grenze“ viele der Territorien, die zu einem mit Hilfe der Archäologie, der Etymologie, der Namenskunde u.a. rekonstruierten mittelalterlichen Gebiet mit alpenlawischer Bevölkerung gehört hatten. Die Slowenen wurden zur Grenznation *par excellence*; anders als die Tschechen oder die Kroaten, die mit den Ländern der Wenzelskrone oder den Königreichen Kroatien-Slawonien und Dalmatien in die Jahrhunderte zurückprojizierbare Bezugspunkte hatten, die es ihnen leicht machten, so genannte „historische Rechte“ einzuklagen, konnten sich die Alpenlawen nur auf das Naturrecht und einige Gründungsmythen berufen. Dies erschwerte ein gemeinsames Vorgehen der als nationales Kollektiv überhaupt erst im Entstehen begriffenen Slowenen, die sich dem deutschen, italienischen und magyrischen Assimilationsdruck ausgesetzt sahen.

Was verbirgt sich nun hinter dem Konzept der «ethnischen Grenze» und hinter der Losung vom «Vereinten Slowenien»? Um 1848 fand man Slowenen – oder soll man besser sagen „Proto-Slowenen“? – in den Kronländern Kärnten, Krain, Steiermark und Küstenland. Letzteres zerfiel noch einmal in die Grafschaften Görz und Gradiska, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest. Des weiteren gab es eine slowenischsprachige Minderheit in zwei Komitaten des Königreichs Ungarn; 1866 kamen die Slowenen in der an Italien gefallen Provinz Udine hinzu.

Nach langen Feldforschungen gab Peter Kozler 1853 eine „Landkarte der slowenischen Länder und Provinzen“ heraus. In der historischen Perspektive verhalf sie einer Losung zum Durchbruch, die im Verlauf der 1848er Ereignisse populär geworden war: der Losung vom „Vereinigten Slowenien“. Nach 1848 ersetzten die nationalen Forderungen für einige Jahrzehnte die soziale Problematik als Programmpunkt der slowenischen demokratischen Linken.<sup>13</sup>

Die Losung wurde vor allem von der äußersten Linken weiter propagiert. Die erste gesamtslowenische Bewegung, die die Losung des „Vereinigten Slowenien“ breiter wirksam werden ließ, war die *Tabor*-Bewegung der 1860er Jahre. Es handelte sich um eine Serie gro-

13 In Slowenien war es am Vorabend der Revolution von 1848 zu vereinzelt Bauernaufständen gekommen. (Prunk: Slowenien, S. 49f.; Stane Granda: Das Verhältnis zwischen nationaler und sozialer Frage bei den Slowenen im Jahre 1848/49, in: Rudolf Jaworski/Robert Luft, (Hg.): 1848/49. Revolutionen in Ostmitteleuropa. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 30. November bis 1. Dezember 1990, München 1996, S. 245–257, hier S. 245.) In den Proklamationen und Denkschriften der Revolution selbst spielte die Agrarfrage dagegen so gut wie keine Rolle. (Vgl. Wolfgang Höpken: Die Agrarfrage in der Revolution in Südosteuropa 1848/49, in: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hg.): Europa 1848. Reform und Revolution, Bonn 1998, S. 587–626, hier S. 605f. und S. 620f.)

ßer Massenversammlungen unter freiem Himmel, die den Übergang der slowenischen Nationalbewegung in die Phase der Massenagitation einleiteten. Etwa zu derselben Zeit können wir auch erstmals vom Auftreten einer slowenischen Arbeiterbewegung sprechen, deren Hochburgen in den Großstädten Triest und Ljubljana, in der Untersteiermark und bis zu einem gewissen Grade im Küstenland lagen.

Vorerst handelte es sich vor allem um Arbeiterbildungsvereine, deren Mitglieder die überwiegend deutschsprachige Arbeiterpresse studierten und diskutierten. Diese Bildungseinrichtungen unterschieden sich zunächst wenig von den Lesevereinen (*čitalnice*) der bürgerlichen Nationalbewegung, wie sich überhaupt für Slowenien sagen läßt, dass die Gedanken der nationalen und der sozialen Emanzipation vielfach dicht benachbart waren.

## Die Anfänge der Südslawischen Sozialdemokratie

Erst im August 1896 wurde in Ljubljana die *Südslawische Sozialdemokratische Partei* (JSDS) gegründet, in der offiziell alle südslawischen Sozialdemokraten aus dem cisleithanischen Österreich zusammengeschlossen waren. Der neuen Organisation fiel es an manchen Orten schwer, sich gegen die dort schon vertretenen deutschösterreichischen Parteigliederungen durchzusetzen, denen auch slowenische Mitglieder angehörten. Dies war insbesondere in Kärnten und in der Steiermark so; eine steierische Landesorganisation der JSDS entstand erst 1909. Verschiedentlich wurde betont, dass die JSDS materiell stark von der Parteizentrale in Wien abhing, was ihr die bürgerlichen Parteien der Slowenen auch vorwarfen.<sup>14</sup>

So lautete die Anklage der Liberalen und Christlich-Sozialen, eine internationalistische Partei wie die Sozialdemokraten begünstige die Entnationalisierung der kleineren Völker, weil sie dem Nationalismus der großen Nationen (Deutsche, Italiener, Ungarn) nichts entgegenzusetzen habe. Dem wiederum hielt die JSDS entgegen, sie sei weder national noch anational, sondern international.<sup>15</sup>

Das 1899 von der österreichischen Sozialdemokratie angenommene Programm von Brünn (tschech. Brno) sah die Umformung der Donaumonarchie und ihrer Kronländer in eine Föderation von Gebieten vor, die sich auf der Grundlage von Nationalitätengrenzen konstituieren sollten. Vor allem der tiefe Bruch zwischen der deutschösterreichischen und der tschechischen Arbeiterbewegung sorgte dafür, dass das Programm letztlich toter Buchstabe blieb. Unter den Slowenen diskutierte man indessen die Thesen Erbin Kristans über die personale Autonomie als Grundlage eines demokratisch verfaßten, alle Nationalitätenrechte respektierenden Staatswesens.<sup>16</sup>

14 Rozman: *Südslawische Sozialdemokratische Partei*, S. 242f.; Rutar: *Slowenische Sozialdemokratie*, S. 176f.

15 Entsprechende Formulierungen finden sich in der Resolution des JSDS-Gründungskongresses vom 15./16. August 1896. Vgl. Rozman: *Südslawische Sozialdemokratische Partei*, S. 243.

16 Vgl. zu Kristan die Bemerkungen von Franc Rozman: Erbin Kristan und seine Idee der Personalautonomie, in: Helmut Konrad (Hg.): *Arbeiterbewegung und Nationale Frage in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie*, Wien/Zürich 1993, S. 97–109.

Die Tivoli-Resolution der JSDS formulierte 1909 eine durchaus noch widersprüchliche Position: Demnach sollten sich alle Südslawen in einem Kampf um die nationale Einheit zusammenfinden, während gleichzeitig angestrebt wurde, die Donaumonarchie in ihrem aktuellen territorialen Bestand auf den Weg demokratischer Reformen zu bringen.<sup>17</sup>

Solche Widersprüche lagen nicht allein in den Aporien einer Doppelstrategie begründet, welche die Slowenen innerhalb wie außerhalb der

„österreichisch-ungarischen Monarchie nach Bündnispartnern Ausschau halten ließ. Sie rührten auch von der skeptischen Einstellung her, die die Slowenen – wiederum mit Ausnahme der Liberalen Partei – traditionell dem Illyrismus, dem Neo-Illyrismus und dem integralen Jugoslawismus gegenüber an den Tag gelegt hatten.“<sup>18</sup>

Möglicherweise hinderten auch die Konzepte des Vereinten Slowenien und der „ethnischen Grenze“ die Slowenen daran, die Nationalideologie des integralen *Jugoslovenstvo* konsequent und vollständig zu adaptieren. Ivan Cankar, der später eine Art slowenischer Nationalschriftsteller wurde, vertrat die Auffassung, dass die Slowenen in einen südslawischen Staat nur als voll ausgebildete Nation eintreten könnten. „Dem Blute nach“, schrieb er 1913 über die Südslawen, „sind wir Brüder, der Sprache nach immerhin Vettern – der Kultur nach aber, die die Frucht einer jahrhundertelangen separaten Erziehung ist, sind wir uns untereinander viel fremder als unser Oberkrainger Bauer einem tirolerischen oder aber ein Görzer Winzer einem Winzer aus Friaul.“<sup>19</sup>

In demselben Jahr sprach sich die gesamte Führungsgruppe der JSDS in der Enquete einer liberalen Zeitschrift dagegen aus, dass die Slowenen um einer Fusion mit den anderen Südslawen willen auf ihre Eigenart verzichten sollten. All dies wird vor allem dann verständlich, wenn man sich das in der habsburgischen Zeit zwischen Slowenien und dem übrigen südslawischen Raum bestehende kulturelle Gefälle vergegenwärtigt. Um 1910, als große Teile des späteren Jugoslawien noch zu Österreich-Ungarn oder zum Osmanischen Reich gehörten, lag die Zahl der Analphabeten in Slowenien bei 18,2 %, in Kroatien/Slawonien bei 54,4 %, in Dalmatien bei 72,2 %, in der Vojvodina bei 34,5 %, in Bosnien-Herzegowina bei 87,8% und in Serbien bei 79,0%.<sup>20</sup>

Zu den Voraussetzungen einer erfolgreichen Alphabetisierung gehörte die Tatsache, dass das Land über eine leicht erlernbare Normsprache verfügte, die sich nicht zu weit von den Ortsdialekten der Bevölkerung entfernte.

17 Vgl. Rozman: Südslawische Sozialdemokratische Partei, S. 248f.

18 Ebd., S. 250. Vgl. demgegenüber die stark pro-jugoslawische Interpretation der Tivoli Konferenz durch Hermann Wendel: Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit, Frankfurt a.M. 1925, S. 249.

19 Ivan Cankar: Slovinci in jugoslovani [1913], jetzt auszugsweise deutsch in: Cankar. Materialien und Texte. Zusammengestellt von Erwin Köstler, Klagenfurt/Celovec 2000, S. 21–24, hier S. 25.

20 Martin Mayer: Elementarbildung in Jugoslawien 1918–1941. Ein Beitrag zur gesellschaftlichen Modernisierung?, München 1995, S. 54.

## Die Slowenen auf dem Weg in das „erste Jugoslawien“

Neben dem Reformator Primož Trubar war im Herzogtum Krain der Romantiker France Prešeren, von dem der Text der heutigen slowenischen Nationalhymne (*Zdravljica*) stammt, zum eigentlichen Schöpfer der Schriftsprache geworden. Prešeren übernahm aus anderen südslawischen Sprachen und aus dem Tschechischen vor allem Anregungen im Bereich der Orthographie.<sup>21</sup> Als profiliertter Gegner des Illyrismus verglich er den Unterschied zwischen dem Slowenischen und dem Serbokroatischen mit dem Unterschied zwischen dem Spanischen und dem Portugiesischen; damit strich er die unabhängige Entwicklung des Slowenischen heraus.<sup>22</sup>

Einer Beobachtung von Renato Monteleone aus den siebziger Jahren zufolge wirkten nationale Differenzierungen in der Habsburgermonarchie durchaus in die Arbeiterbewegungen hinein. Dies soll im folgenden für den slowenischsprachigen Raum untersucht werden. Denn das Land zwischen Drau, Save und Soča (Isonzo) war in der österreichisch-ungarischen Monarchie anfänglich dazu verurteilt, im Vergleich mit anderen slawischsprachigen Territorien wie etwa dem Königreich Böhmen eine marginale Stellung einzunehmen. Doch sahen sich die slowenischen Länder und Provinzen bald in der Funktion einer kulturellen und wirtschaftlichen Drehscheibe, die zwischen Nord und Süd ebenso vermittelte wie zwischen West und Ost. Immer stärker wurde der slowenischsprachige Raum zum Grenz- und Durchgangsraum zwischen den zentralen, alpinen, mediterranen und balkanischen Teilen Europas.

Der 1857 abgeschlossene Bau der Südbahn von Wien nach Triest war ein Modernisierungsfaktor ersten Ranges und bildete zugleich ein zentrales Ereignis auf dem Wege einer Entmarginalisierung des slowenischsprachigen Raumes.<sup>23</sup> Zwar stimmt es nicht, dass die Slowenen seit Jahrhunderten stets ein reines Bauernvolk gewesen wären, wie man oft hört. Zutreffend ist aber, dass die slowenischsprachige Bevölkerung eine relativ geringe Binnendifferenzierung aufwies. Das gilt für das soziale Gefälle auf dem Lande ebenso wie für die Stadt-Land-Beziehungen. Auch jene Slowenen, die vom Kleingewerbe, vom Handwerk oder vom Handel lebten, standen dem landwirtschaftlichen Bevölkerungsanteil nicht allzu fern.

Als Organisationsform stach hier die Genossenschaft und Kreditkasse hervor, wie sie anfänglich von den Liberalen, später dann aber weitaus erfolgreicher von der katholischen Sozialbewegung propagiert wurde. Der bedeutendste Propagandist und Organisator der katho-

21 Dunja Melčič: Der Jugoslawismus und sein Ende, in: Melčič (Hg.): Jugoslawien-Krieg, S. 208–226, hier S. 209f. Es handelte sich im Falle des Slowenischen wie in dem des Kroatischen vor allem darum, die in Böhmen seit der Zeit Jan Hus' verbreiteten diakritischen Zeichen zu übernehmen, mit denen die Orthographie jener slawischen Laute geregelt wurde, für die das lateinische Alphabet kein eigenes Zeichen bereithielt (č, ć, š, ž). Vgl. Pirjevec, *Serbi, croati, sloveni*, Bologna 1995, S. 84.

22 Josip Vidmar: Das kulturelle Problem des Slowenentums [1932], in: Josip Vidmar: *Zwischen Verzicht und Behauptung. Essays zur Identitätsfindung des slowenischen Volkes*, Klagenfurt/Triest 1984, S. 41–99, hier S. 63.

23 Vgl. zuletzt Andreas Moritsch: Dem Nationalstaat entgegen (1848–1914), in: Moritsch (Hg.): *Alpen-Adria*, S. 339–405, hier S. 363f.



lischen Agrarbewegung, Janez Evangelist Krek, veröffentlichte bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs zusammen mit einem kroatischen Autor eine deutschsprachige Broschüre, in der er auf die Lage der Austroslawen aufmerksam machte. Obwohl Krek und sein Koautor ihre Treue zur Habsburgermonarchie betonten, wurde die Verbreitung der Broschüre in Österreich verboten.<sup>24</sup>

Das Beispiel Kregs verdeutlicht, wie verschlungen die Wege waren, die das soziale und das nationale Emanzipationsbestreben an manchen Orten zusammenführten, um sie an anderen wieder voneinander zu trennen. Paradigmatisch erscheint die Situation am Ende des Großen Krieges, als sich die demobilisierten österreichischen Soldaten slowenischer Nationalität entweder die Kokarde in den roten Farben der Arbeiterbewegung oder die in den slowenischen bzw. südslawischen Farben Weiß, Blau und Rot anhefteten. Im Mai 1918 erhoben sich die überwiegend aus Slowenen bestehenden Einheiten der kaiserlichen Armee in Judenburg, Radkersburg und Murnau. So begann die Auflösung des österreichisch-ungarischen Heeres.<sup>25</sup>

Insgesamt erhielten die seit August 1918 ins Leben gerufenen Nationalräte, also die blau-weiß-rote bzw. weiß-blau-rote Partei, im slowenischsprachigen Raum einen größeren Zulauf als die Organisationen der Arbeiterbewegung. Die Südslawische Sozialdemokratie beschloß auf ihrer Zagreber Konferenz im Oktober 1918 ohnehin, in den Nationalräten mitzuarbeiten.<sup>26</sup>

Eine gewisse Radikalisierung der Arbeiterorganisationen wurde vor allem von ehemaligen Soldaten des österreichischen Kaisers vorangetrieben, die als Kriegsgefangene am revolutionären Umbruch in Rußland beteiligt waren und die vielfach als überzeugte Kommunisten in ihre Herkunftsregionen zurückgekehrt waren.<sup>27</sup> Daneben wurden einzelne industrielle Zentren und Berufsgruppen, so zum Beispiel die Eisenbahner, in eine ganze Reihe von Kämpfen verwickelt.<sup>28</sup>

Das erste Jugoslawien gründete anfänglich vor allem auf der Angst der Slowenen und Kroaten vor einer italienischen Aggression. Darüber hinaus reflektierte es die Panik des südslawischen Bürgertums angesichts sozialer Unruhen, die von Bauern und desertierten Soldaten („grüne Kader“) getragen wurden. Gegen das immer wieder des Separatismus verdächtige Zagreb benötigte Belgrad schon bald die Mitarbeit der slowenischen Eliten. Eine ziemlich

24 Wien gegenüber, so lautete deren Quintessenz, verhielten sich die Slowenen und Kroaten loyal, sie erwarteten aber zugleich eine Ausweitung ihrer nationalen Rechte (Andreas Milčinovič/Johann Krek: Kroaten und Slowenen. Zwei Darstellungen. Mit Vorwort hg. v. Karl Nötzel, Jena 1916.) Das Buch wurde von der österreichischen Zensur verboten (Vgl. Jože Hlebš: Christliche Philosophie der Slowenen, Klagenfurt/Celovec 1997, S. 75f.).

25 Marta Verginella: Der Erste Weltkrieg und die Slowenen, in: Moritsch (Hg.): Alpen-Adria, S. 417–421, hier S. 420.

26 Rozman: Südslawische Sozialdemokratie, S. 251.

27 Marina Rossi: I prigionieri dello zar. Soldati italiani dell'esercito austro-ungarico nei lager della Russia (1914–1918), Milano 1997.

28 Vgl. Rolf Wörsdörfer: Hermann Wendel und Adolf Köster: Zwei deutsche Sozialdemokraten in Südosteuropa (1909–1930), in: Bert Becker/Horst Lademacher (Hg.): Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989, S. 231–255, hier S. 248f.

weit reichende kulturelle Autonomie der Alpenslawen war der Preis, den die serbischen Zentralisten dafür zu zahlen bereit waren. Trotzdem wurden alle Jugo-Slawen in den zwanziger Jahren in einem vorher nicht geahnten Umfang zu Geiseln der Karađorđević-Dynastie und des serbischen Generalstabs. Die Nationale Frage, die im „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ zunächst einmal aufgehoben schien, gewann durch die neuen Zentralisierungsbestrebungen der Königsdiktatur seit 1929 wieder an Bedeutung.<sup>29</sup>

## Die slowenischen Kommunisten und die Nationale Frage

Das slowenische nationale Denken speiste sich in der Zwischenkriegszeit aus den unterschiedlichsten Quellen, von denen einige, darunter vor allem die christlich-soziale und austromarxistische, bereits genannt wurden. Eine nicht zu vernachlässigende Verbindung bestand schon vor 1918 zwischen der slowenischen liberalen *Inteligencija* und den bedeutendsten Repräsentanten des tschechischen Nationalgedankens, darunter vor allem T.G. Masaryk.<sup>30</sup> Persönlichkeiten wie Josip Wilfan, der langjährige Präsident des Europäischen Nationalitätenkongresses, unterhielten enge Kontakte zu einer großen Anzahl von Minderheitenpolitikern in ganz Europa. Darunter waren jüdische Ethnopolitiker liberaler Ausrichtung ebenso wie deutsche Volkstumstheoretiker aus dem Umfeld der „Konservativen Revolution“ und der „Geopolitik“.<sup>31</sup>

Was die Kommunisten betrifft, so wurde die Linie der KPJ spätestens seit Mitte der zwanziger Jahre von der Kommunistischen Internationale vorgegeben: So hatte der 5. Weltkongress 1925 eine Resolution zur jugoslawischen Frage angenommen, die eine einzige Anklage an die „serbische Bourgeoisie“ darstellte. Darin wurde die Einheit der Serben, Kroaten und Slowenen, also die Staatsideologie von der „dreinamigen Nation“, als „Legende“ bezeichnet. Den Nationen, Nationalitäten und ethnischen Gruppen Jugoslawiens gestand die Resolution das Recht auf Abtrennung vom SHS-Staat zu.<sup>32</sup>

Ein brisantes politisches Thema bildete die Lage der Slowenen und Kroaten unter dem italienischen Faschismus, dessen Entnationalisierungspolitik immer bedrohlichere Formen angenommen hatte. Seit Mitte der dreißiger Jahre bildeten die Emigrantenzirkel der julischen Slowenen und Kroaten ein ausgedehntes Rekrutierungsfeld für die KPJ. Slawische Widerstandsgruppen im Küstenland näherten sich kommunistischen Positionen. Der aus Triest stammende slowenische Kommunist Ivan Regent, der im Moskauer Exil lebte, knüpfte Kon-

29 Vgl. Laslo Sekelj: Diktatur und jugoslawische politische Gemeinschaft – von König Alexander bis Tito und Tihomir Cipek: Die kroatischen Eliten und die Königsdiktatur in Jugoslawien, in: E. Oberländer (Hg.): Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944, Paderborn u.a. 2001, S. 499–537 bzw. S. 539–575.

30 Irena Gantar-Godina: Masaryk in masarykovstvo pri Slovencih (1895–1914), Ljubljana 1987.

31 Jože Pirjevec: Die politische Theorie und Tätigkeit Josef Wilfans, in: Umberto Corsini/Davide Zaffi (Hg.): Die Minderheiten zwischen den beiden Weltkriegen, Berlin 1997, S. 167–174; Egon Pelikan (Hg.): Josip Vilfan v parlamentu. Discorsi parlamentari dell'on. Josip Wilfan, Trst/Trieste 1997, S. 125–138, hier S. 131.

32 Die Resolution ist abgedruckt in: Internationale Presse-Korrespondenz, 9.6.1925, S. 1254–1258.

takte zur italienischen und zur österreichischen Partei mit dem Ziel, eine gemeinsame Erklärung zur Lage der Slowenen zu entwerfen.<sup>33</sup>

Die Dreiererklärung von PCd'I, KPJ und KPÖ zur Situation der Slowenen in den drei Ländern öffnete den Weg zur Umwandlung der slowenischen und kroatischen KPJ-Regionalkomitees in eigene Parteien.<sup>34</sup> Eine in diese Richtung weisende Forderung war bereits auf dem Parteitag von Vukovar 1920 vorgetragen worden, aber auf entschiedenen Widerstand bei der Parteiführung getroffen. Die Gründung der Regionalparteien war so nicht unmittelbar Ausdruck des Volksfrontkurses, wies allerdings Querverbindungen zu diesem auf.

Erst der Übergang zur titoistischen Leitung der Partei – Titos Vorgänger Gorkić wurde ein Opfer der Stalinschen Säuberungen – bot den slowenischen Intellektuellen genügend Spielraum, den sie innerhalb wie außerhalb des Parteiengefüges zu nutzen verstanden. Etwa zu derselben Zeit traten die Christlichen Sozialisten um Edvard Kocbek<sup>35</sup>, die liberalen Dissidenten um Josip Vidmar<sup>36</sup> und die Kommunisten um Edvard Kardelj und Boris Kidrič mit einer neuen Akzentuierung der Nationalen Frage an.<sup>37</sup> Dies prädestinierte sie dazu, im Partisanenkrieg zu Wortführern des Widerstandes zu werden. Die slowenischen Kommunisten hofften sogleich, mit einer solchen Legitimation versehen eine alle slowenischen Länder umfassende Partei aufbauen zu können, die gleichzeitig in Julisch Venetien, Kärnten und dem schon zu Jugoslawien gehörigen Teil Sloweniens (vor allem Krain und Untersteiermark) aktiv werden könnte.<sup>38</sup>

1936 wandte sich eine Gruppe slowenischer Kommunisten an die Komintern mit der Bitte, eine Kommunistische Partei Sloweniens mit eigener Vertretung bei der Internationale konstituieren zu dürfen.<sup>39</sup> Am 17.4. 1937 fand in Trbovlje (Trifail), dem Zentrum des slowenischen Kohlebergbaus, der Gründungskongreß der KPS statt, am 1./2. August gründeten auch die kroatischen Kommunisten ihre eigene Partei.<sup>40</sup> Die Beziehungen zwischen der KPJ und den nationalen Untergliederungen waren am sowjetischen Vorbild orientiert: „Das ZK der KP Sloweniens [...] ist auf Grund des demokratischen Zentralismus dem ZK der KP Jugoslawiens unterstellt und diesem gegenüber verpflichtet, seine Beschlüsse auszuführen.“<sup>41</sup>

33 Rodolfo Ursini-Uršič: *Attraverso Trieste. Un rivoluzionario pacifista in una città di frontiera*, Roma 1996, S. 58.

34 Gegen koloniale und nationale Unterdrückung. Deklaration der KP Jugoslawiens, KP Italiens und der KP Oesterreichs zur slowenischen Frage, in: *Rundschau*, Nr. 21, 15.3.1934, S. 794f.

35 Edvard Kocbek: *Kocbekovo berilo – Kocbeks Lesebuch*. Herausgegeben von Lev Detela, Klagenfurt/Celovec u.a. 1997.

36 Vidmar: *Zwischen Verzicht und Behauptung*.

37 Edvard Kardelj: *Die Verteilung. Nationale Frage der Slowenen*, Wien/Frankfurt/Zürich 1971.

38 Ursini-Uršič: *Attraverso Trieste*, S. 74.

39 Ebd., S. 511f.

40 R. Colakovic/D. Jankovic/P. Moraca (Hg.): *Storia della Lega dei Comunisti della Jugoslavia*, Milano 1965, S. 271f. Vgl. Zur Geschichte der KPH Jill A. Irvine: *The Croat Question. Partisan Politics in the Formation of the Yugoslav Socialist State*. Mit einem Vorwort von Ivo Banac, Boulder/San Francisco/Oxford 1993.

41 Jugoslawien. Die Lage des slowenischen Volkes. Nach dem Gründungsparteitag der KP Sloweniens. Von Iwan Ukmar, in: *Rundschau*, Nr. 27, 24.6.1937, S. 972f., hier S. 972.

Ähnlich wie die KPJ verfochten die beiden „nationalen“ Kommunistischen Parteien der Slowenen und Kroaten von Anbeginn an die Volksfrontpolitik. Dabei überwog zunächst in der Propaganda der Slowenen die Diktion eines antifaschistischen Dreifrontenkrieges:

„Slowenien befindet sich in der Machtsphäre dreier Faschismen: des deutschen, des italienischen und des großserbischen Jugofaschismus.“ Die Minderheitenproblematik fand eine sehr ungleiche Behandlung: Waren die deutschsprachigen Minderheiten in Slowenien nur noch unter dem Aspekt der „Fünften Kolonne“ NS-Deutschlands von Interesse – unerwähnt blieb, dass auch Jugoslawien und die slowenischen Eliten den Minderheiten gegenüber eine Entnationalisierungspolitik verfochten – so wurden die Slowenen unter der italienischen Herrschaft als das eigentliche Opfer der Mächtekonstellation zwischen Alpen, Donau und Adria dargestellt.<sup>42</sup>

Gleichwohl bildete die Gründung einer slowenischen Regionalpartei der KPJ den Anfang vom Ende des traditionellen Jugoslawismus in der Region, der in seiner Reinform ohnehin nur von der relativ kleinen Liberalen Partei vertreten worden war. An die Stelle des integralen *Jugoslovenstvo* trat die Vorstellung, ein auf der Gleichberechtigung aller Südslawen beruhender politischer Jugoslawismus könne den Ausweg aus der Krise des Landes weisen.

## Zwischen Kooperation und Annexion: Die Nationale Frage im Partisanenkrieg

Die größte praktische Bedeutung erlangten die Debatten um die Nationale Frage der Slowenen ohne Zweifel mit dem Beginn des Partisanenkrieges. Die Aufteilung des Landes zwischen dem Deutschen Reich, Italien und Ungarn führte dazu, dass sich die Gründe für eine breite Entfaltung des Befreiungsnationalismus kommunistischer, linksliberaler und linkskatholischer Orientierung multiplizierten und potenzierten. Handelte es sich vor 1941 nur um die Rückkehr einiger Provinzen (Küstenland, Kärnten) zum immer schon als erstrebenswert postulierten „Vereinigten Slowenien“, so musste seit Mai desselben Jahres das ganze Land von der Besatzungsherrschaft der Deutschen, Italiener und Ungarn befreit werden. Zugleich verschwammen im Süden die Grenzen zwischen den slowenischsprachigen Gebieten, die schon 1918 bzw. 1920 an Italien gefallen waren, und dem Territorium der so genannten *Provincia di Lubiana*, die 1941 von Italien annektiert wurde.<sup>43</sup>

Innerslowenisch trat eine Differenzierung ein, die so nicht deutlicher hätte ausfallen können: Während konservative Katholiken und Liberale die Tatsache ausnutzten, dass die Italiener als Besatzungsmacht anders als die Deutschen auf eine Zusammenarbeit mit den traditionellen Eliten abzielten, machten die Parteien des Widerstandes, also die Kommuni-

42 „Ganz besonders verschlimmerte sich die Lage dieser Slowenen nach dem Abschluß des italienisch-jugoslawischen Paktes. Die Belgrader Regierung hat mit diesem Verträge die slowenischen und kroatischen Minderheiten in Italien endgültig dem italienischen Faschismus verkauft und gleichzeitig ihm und Hitler den Weg nach Jugoslawien geöffnet.“ („Gegen koloniale und nationale Unterdrückung“, S. 794f.).

43 Tone Ferenc: La provincia „italiana“ di Lubiana. Documenti 1941–1942 (1988), Udine 1994.

sten und ihre Bündnispartner, zwischen den beiden Besatzungsmächten keinen großen Unterschied.

Der Aufruf zur bewaffneten Resistenz erging an die Slowenen in allen drei Teilen des Landes; bald schloß er auch die slowenischsprachigen Bewohner des Küstenlandes ein. Von der KPJ erhielten die Slowenen zusammen mit den Kroaten die Vollmacht, Parteiorganisationen in den Gebieten aufzubauen, für die eigentlich der PCd'I verantwortlich war, weil sie völkerrechtlich noch zu Italien gehörten.<sup>44</sup> Das Kriegsgeschehen schuf also neue Voraussetzungen für eine politische und militärische Strategie, die an den alten 1848er Nationalismus anzuknüpfen vermochte, zugleich aber immer stärker unter den Einfluß der Tito-Führung geriet, die aus Jugoslawien eine adriatisch-balkanische Hegemonialmacht und das Kernland einer künftigen Balkanföderation machen wollte. Tatsächlich waren im Verlauf einer Staatswerdung des Widerstandes beide Faktoren präsent, weshalb es wenig Sinn hat, sie gegeneinander auszuspielen. Es gelang der Tito-Führung, an die traditionellen Nationalismen der Slowenen und Kroaten anzuknüpfen, um dem eigenen Konzept mehr Durchschlagskraft zu verleihen.<sup>45</sup>

Ähnlich wie andernorts in Jugoslawien profitierten auch die slowenischen Partisanen in der *Provincia di Lubiana* und im Küstenland von der italienischen Kapitulation; die in Auflösung begriffenen Einheiten des Heeres überließen den Widerstandskämpfern an vielen Orten Waffen, Vorräte und Material, mit dem Ergebnis, dass diese für den Kampf gegen die bald eintreffenden Einheiten der Waffen-SS besser gerüstet waren.<sup>46</sup> Zwar mussten die Partisanen nach den Kämpfen im September-Oktober 1943 an vielen Orten das Feld dem Besatzer überlassen, doch gab es genügend Rückzugsgebiete, in denen sie ihre aufgeriebenen Truppen wiederaufstellen und Winterquartiere beziehen konnten.

Bevor es so weit kam, machte die Staatswerdung des Widerstandes einen weiteren, recht bedeutenden Fortschritt: Vom 1. bis zum 3. Oktober 1943 tagte in Kočevje die „Beratung der slowenischen Volksvertreter“, die „größte Manifestation der Volksbefreiungsbewegung in Slowenien“ mit 572 einfachen Teilnehmern und 78 delegierten Sprechern.<sup>47</sup> Dort herrschte eine im Zeichen des neuen slowenischen Nationalbewußtseins stehende Stimmung vor.<sup>48</sup>

Die Annexionsdekrete entsprangen dem Bedürfnis, eine wie auch immer genauer zu definierende Eigenstaatlichkeit nach außen hin zu demonstrieren.<sup>49</sup> Damals war das Verschie-

44 Colakovic/Jankovic/Moraca (Hg.): *Storia*, S. 361.

45 Vgl. die zusammenfassende Darstellung des slowenischen Widerstandskampfes von Metod Mikuz: *Zgodovina slovenskega osvobodilnega boja*, Ljubljana 1979.

46 Tone Ferenc: *Kapitulacija Italije in narodnoosvobodilna borba v Sloveniji jeseni 1943*, Maribor 1967.

47 Ferenc/Filipič/Fischer: *Kronologija*, S. 251f. Das slowenische Küstenland war mit 200 Delegierten (120 Zivilisten und 80 Partisanen) vertreten. Vgl. Prunk: *Slowenien*, S. 134.

48 Djilas: *Der Krieg der Partisanen*, S. 443. Der Argumentationsgang folgt hier den Überlegungen in Rolf Wörsdörfer: *Krisenherd Adria 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum*, Paderborn 2004.

49 Vgl. Vidmar: *Ein Wort zur Befreiungsfront [1943]*, in: *Zwischen Verzicht und Behauptung*, S. 115–126, hier S. 123.

ben von Grenzen eine weit verbreitete Praxis; jeder erst im Keim bestehende Staat konnte die eigene Existenz am besten unter Beweis stellen, indem er sich an dieser Praxis beteiligte.<sup>50</sup> Das galt für die jugoslawische Föderation, in stärkerem Maße vielleicht noch für die einzelnen Republiken. Für viele kroatische und slowenische Arbeiter, Bauern, Pächter und Tagelöhner sollte die Annexion nur der Ausgangspunkt zu einer Sowjetisierung der Region sein.<sup>51</sup>

Notwendigerweise führten die Dekrete aber zum Konflikt mit den italienischen Widerstandsgruppen. Doch gelang es den slowenischen Kommandos im Herbst und Winter 1944, die italienischen Einheiten den eigenen Befehlsstrukturen zu unterstellen. So kam es, dass den von italienischen Kommunisten aufgestellten Garibaldi-Einheiten die Teilnahme an der Befreiung Triests verweigert wurde.<sup>52</sup>

## Slowenien im sozialistischen Jugoslawien

Die slowenische Präsenz im Jugoslawien Titos läßt sich nicht einfach mit den Rastern „progressiv-konservativ“ oder „liberal-stalinistisch“ erfassen. In der Anfangszeit, vor allem bis zum Beginn des Kominform-Konflikts, war Slowenien ein Grenzland des Kalten Krieges. Die Ost-West-Konfrontation war im Alpen-Adria-Raum schon eher ausgebrochen als an anderen Orten. Verschärfend kam hinzu, dass das Land eben erst einen Befreiungskrieg beendet hatte, der eigentlich aus drei Kriegen bestand: 1) Dem Kampf der Partisanen gegen die deutschen Besatzer. 2) Dem Bürgerkrieg zwischen Kommunisten und ihren Verbündeten auf der einen und den antikommunistischen Milizen der *domobranici* (Heimwehren) auf der anderen Seite und 3) Dem Klassenkrieg zwischen Bauern und Großgrundbesitzern, zwischen Arbeitern und Unternehmern.<sup>53</sup>

Schwer zu ermessen ist, wie tief die Nachkriegsabrechnungen an der Grenze nach Kärnten und im Gottscheer Hornwald das gesellschaftliche Klima im slowenischsprachigen Raum vergifteten.<sup>54</sup> Daneben kam es in Ljubljana zu Schauprozessen gegen Oppositionelle, zum Teil sogar gegen ehemalige Häftlinge nationalsozialistischer Konzentrationslager. Im ganzen Land agierte die Geheimpolizei OZNA, die später den Namen UDBA erhielt, ziemlich unkontrolliert. Besondere Einsatzschwerpunkte lagen bei der Vertreibung der noch in Slowe-

50 Ein winziges Detail kann dies noch verdeutlichen: Im Oktober 1944 gründeten die slowenischen Partisanen im nördlichen Teil Istriens eine Kriegsmarine-Abteilung mit Sitz in Capodistria (slow. Koper). Diese war vorläufig nur für die Küstenstädte zuständig, half aber zugleich auch, das Recht der Slowenen auf einen Zugang zum Meer zu signalisieren.

51 Im Abschlußbericht der italienisch-slowenischen Historikerkommission heißt es, die Beteiligung der Küstenland-Slowenen am Partisanenkrieg bezeuge den Wunsch der Bevölkerung, „dass dieses Gebiet zum Vereinigten Slowenien gehören solle.“ („Dossier Italia-Slovenia“, Il Piccolo, 4.4.2001, S. IV.)

52 Wörsdörfer: Krisenherd Adria und die dort zitierte Literatur.

53 Diese Dreigliederung geht auf ein Buch des italienischen Resistenza-Historikers Claudio Pavone (*Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità nella Resistenza*, Torino 1991) zurück, das in Slowenien positiv rezipiert wurde. (Milica Kacin-Wohinz: Besprechung von: Pavone, *Una guerra civile*, in: *Zgodovinski časopis*, Nr. 2, 1992, S. 287–290.)

54 Drago Jančar: Die dunkle Seite des Mondes oder die Frage des Vergessens, in: *Kommune*, Nr. 5, 2001, S. 6–11.

nien verbliebenen Deutschen<sup>55</sup> und bei der Verwaltung des slowenischen Anteils am ehemaligen habsburgischen Küstenland, der sich über Teile des Karsts, des Isonzo-Tals und die Nordhälfte der Zone B des Freien Territoriums Triest erstreckte.<sup>56</sup>

Auch der Stalin-Tito-Konflikt brachte noch nicht automatisch eine Liberalisierung der Verhältnisse mit sich. Es heißt im Gegenteil, der slowenische Parteiführer Edvard Kardelj sei für die Einrichtung des Straflagers *Goli otok* verantwortlich gewesen, auch wenn das Lagerregiment selbst dann die Sache der vom serbischen Innenminister Aleksandar Ranković geführten Geheimpolizei war.<sup>57</sup> Im Küstenland verschärfte der Kominformkonflikt sogar die Situation noch eher, weil die italienischen Kommunisten vielfach in Unkenntnis der wirklichen Lage in der Sowjetunion für Stalin und gegen Tito Partei ergriffen. Dadurch wurden die letzten Möglichkeiten einer slowenisch-italienischen Zusammenarbeit in den gemischt-sprachigen Gebieten zunichte gemacht.

Slowenien war durch den Partisanenkrieg zwar dem Ziel der „ethnischen Grenze“ näher gekommen, hatte dies aber insgesamt teuer bezahlt: Mit der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung und dem Exodus der Küstenland-Italiener sowie mit den Massakern an Tausenden von *domobranci*, bei denen kein Unterschied zwischen überführten Kriegsverbrechern, verantwortlichen Offizieren und einfachen Soldaten gemacht wurde. Die Partisanenarmee wurde in die jugoslawischen Volksbefreiungstreitkräfte eingegliedert, die slowenische Kommandosprache abgeschafft.

Ein schwaches Gegengewicht gegen die etatistisch-autoritären, oft genug sogar totalitären Tendenzen eines unter den Vorzeichen der Blockkonfrontation stehenden Titoismus bildete das Insistieren Edvard Kardeljs auf dem föderativen Charakter Jugoslawiens: Der Antifaschistische Rat der Völker Jugoslawiens (AVNOJ), das politische Organ der Partisanenbewegung, hatte in den Kriegsjahren auf Initiative des slowenischen Politikers das föderative Element für die künftige Verfassung des Landes festschreiben lassen. Als dann nach Kriegsende darüber beraten wurde, war von den bundesstaatlichen Zügen der neuen Staatsordnung plötzlich nur noch am Rande die Rede; das Recht auf jederzeitige Loslösung der Einzelrepubliken von der Föderation sollte überhaupt nicht mehr den Rang eines Verfassungsguts erhalten. Dem Einsatz der slowenischen Kommunisten unter Edvard Kardelj war es zu verdanken, dass die Entwürfe des AVNOJ in diesem Punkte nicht einfach beiseite gelegt wurden.

Hier boten sich erst langfristig Möglichkeiten, aus dem wirtschaftlich überlegenen Slowenien einen Motor des Fortschritts zu machen, in dem es auch zunehmend mehr intellektuelle Freiräume gab. Ähnliches gilt für die ebenfalls auf Entwürfe von Kardelj zurückgehende Politik der Arbeiterselbstverwaltung. Die eigentliche Wende setzte in den fünfziger Jahren ein, vor allem nach der Beilegung des Triest Konflikts im Jahre 1954.

55 Stefan Karner: Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien. Aspekte ihrer Entwicklung 1939–1997, Klagenfurt/Ljubljana/Wien 1998; Dušan Nečak (Hg.): „Nemci“ na Slovenskem 1941–1955. Izsledki projekta, Ljubljana 1998.

56 Marina Cattaruzza: Der ‚Istrische Exodus‘: Fragen der Interpretation, in: Dieter Brandes/Edita Ivaničková/Jiri Pešek (Hg.): Erzwangene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938–1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien, Essen 1999, S. 295–322.

57 Giacomo Scotti: Goli otok. Italiani nel GULAG di Tito, Trieste 1997, S. 112.

Nachdem das titoistische Jugoslawien mit seiner Politik der Blockfreiheit einmal einen zunehmend deutlicher prowestlichen Weg eingeschlagen hatte, befand sich das ohnehin am westlichen Rand der Föderation gelegene Slowenien in einer vorteilhaften Position.

Sloweniens Anteil an den jugoslawischen Exporten in westliche Länder lag stets sehr hoch. Das Land spezialisierte sich auch auf die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe aus dem Süden Jugoslawiens, vor allem aus Mazedonien. Ljubljana entwickelte sich zu einem wichtigen Finanzzentrum, über das ein großer Teil des jugoslawischen Westhandels abgewickelt wurde.

Andererseits war Slowenien auch einfaches Transitland: Dies gilt vor allem für den Tourismus, der sich fast ausschließlich auf die kroatisch-istrischen und dalmatinischen Küsten und auf die vorgelagerten Adria-Inseln zu bewegte.

Aufgrund ihrer exponierten Lage hofften die Slowenen, bei der Vergabe von Mitteln zum Bau von besseren Verkehrswegen und vor allem Autobahnen überproportional berücksichtigt zu werden. Als die Weltbank 1969 fünfunddreißig Millionen Dollar zum Bau neuer Straßen in Jugoslawien bereitstellte, kam es über die Frage nach deren Verwendung zu einem Eklat. Die Slowenen wollten nicht einsehen, warum nahezu autofreie Regionen der südlichen Teilrepubliken für den Autobahnbau ähnlich viele Mittel zugestanden bekommen sollten wie Slowenien, durch das sich jeden Sommer die Autoschlangen der Adriatouristen, etwa 94 % des gesamten Transitverkehrs, quälten.<sup>58</sup>

Die Rebellion kam nicht von ungefähr: Zwei Jahre zuvor war in Slowenien eine Reformregierung unter Stane Kavčič installiert worden, eine Gruppe junger Kommunisten forderte in der Zeitschrift *Perspektive* die Schaffung eines Zwei-Parteien-Systems. Die Vehemenz der Opposition erinnerte an die Kritik Milovan Djilas' am in Jugoslawien installierten System einer „Neuen Klasse“, mit dem Unterschied, dass die slowenische Regierung durchaus bereit war, Teile der Reformvorschläge aus dem *Perspektive*-Kreis zu übernehmen und in die Tat umzusetzen.<sup>59</sup> Trotzdem wurde die Zeitung verboten; ihre Redakteure wurden zum Teil gerichtlich verfolgt.<sup>60</sup>

Als 1971 dreißig Abgeordnete des slowenischen Parlaments neben dem offiziellen Kandidaten für den Rat der jugoslawischen Föderation einen Gegenkandidaten aufstellten, wurde dieser vom konservativen Parteiflügel zum Rückzug gezwungen. 1972 war dann Stane Kavčič selbst an der Reihe; man warf ihm vor, die Mittelschichten gegenüber der Arbeiterklasse bevorzugt zu haben. Slowenien, so ein anderer Anklagepunkt, sei unter Kavčič zu nahe an Mitteleuropa herangerückt, was innerhalb der Teilrepublik separatistische Tendenzen begünstigt habe.<sup>61</sup>

58 James Gow/Cathie Carmichael: *Slovenia and the Slovenes. A Small State and the New Europe*, London 2000, S. 56f.; Pirjevec: *Serbi, Croati, Sloveni*, S. 166.

59 Vgl. zu dem bekannten Werk von Djilas zuletzt die Überlegungen von Marcel van der Linden: *Von der Oktoberrevolution zur Perestroika. Der westliche Marxismus und die Sowjetunion*, Frankfurt a.M. 1992.

60 Pirjevec: *Serbi, Croati, Sloveni*, S. 164.

61 Ebd., S. 167.



Nur drei Minister aus dem Kabinett Kavčič gehörten der neuen Regierung unter dem slowenischen Altkommunisten Miha Marinko noch an, alle anderen mussten mit dem Regierungschef zurücktreten. Besonders eifersüchtig wachten die Slowenen über ihre kulturelle Autonomie, die zwar durch die jugoslawische Verfassung garantiert war, die jedoch zeitweise von Repräsentanten der serbischen *Inteligencija* und rücksichtslosen Zentralisierern bedroht wurde. Schon 1961 hatte der Schriftsteller Dobrica Ćosić vorgeschlagen, die Teilrepubliken Jugoslawiens abzuschaffen, weil sich in einigen von ihnen ein „vampirhafter Nationalismus“ breit mache. Ihm antwortete der frühere Partisanenkommandant und slowenische Kulturpolitiker Dušan Pirjevec, indem er seinerseits den Unitariern und Zentralisten vorwarf, sie seien „Blutsauger“.<sup>62</sup>

Kämpfe und Konflikte dieser Art zeigen an, dass das Streben der Slowenen nach Eigenständigkeit, wenn auch nicht notwendigerweise nach Eigenstaatlichkeit, tiefe Wurzeln in der Geschichte der südslawischen Idee und des jugoslawischen Staatswesens hat. Andererseits wurde das Zusammengehen mit den „Brüdern aus dem Süden“ vor allem in der Partisanenzeit als Selbstverständlichkeit angesehen. Dahinter stand aber nicht zuletzt die Hoffnung, das volle slowenische Nationalprogramm im Sinne der „ethnischen Grenzen“ mit Hilfe der anderen Südslawen durchsetzen zu können.

Die Wende erfolgte am Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Traten im Januar 1990 nur 11,1 % der befragten Sloweninnen und Slowenen für die Unabhängigkeit von Jugoslawien ein, so waren es im Dezember desselben Jahres schon 52,3%. In demselben Zeitraum fiel die Zahl der Befürworter eines Verbleibs in der jugoslawischen Föderation von 15,2 auf 5,3 %, die der Befürworter einer konföderativen Lösung von 50,2 auf 32,5 %.<sup>63</sup>

Erst als die Slowenen merkten, dass eine weitere Dezentralisierung und Öffnung des jugoslawischen Sozialismus nicht möglich war, wählten sie mehrheitlich den Weg der Separation.

## Schlussbemerkungen

Meine notwendigerweise lückenhaften Ausführungen waren stets von zwei Gefahren begleitet, die hier noch einmal offenzulegen sind:

Die erste Gefahr besteht darin, für den Zeitraum des jugoslawischen Königreichs ein teleologisches Geschichtsbild zu zeichnen, das alle aufklärerischen, emanzipatorischen und demokratischen Kräfte der slowenischen Gesellschaft zwangsläufig im Tito-Kommunismus münden lässt. Die zweite Gefahr ähnelt der ersten und besteht darin, aus den Slowenen für den gesamten Zeitraum des zweiten Jugoslawien die Sachwalter eines besseren, freieren, gerechteren und reicheren Jugoslawien zu machen, die nur deshalb nicht zum Zuge kamen, weil es ihnen vom Belgrader „Panzer-Kommunismus“ verwehrt wurde.

62 Die Episode ist dargestellt in Jože Pirjevec: *Il giorno di San Vito. Jugoslavia 1918–1992. Storia di una tragedia*, Milano 1993, S. 320.

63 Alle Zahlen nach: Ivan Bernik/Brina Malnar/Niko Toš: *Slovenian Political Culture: Paradoxes of Democratization*, in: D. Fink-Hafner/J. R. Robbins (Hg.): *Making a New Nation: The Formation of Slovenia*, Aldershot 1997, S. 56–82, hier S. 77.

Damit ist aber erst ex negativo ausgedrückt, welche Besonderheiten der slowenische Weg in beiden Jugoslawien aufwies. Für die Zukunft sind bei Analysen die Elemente des Übergangs und der Zwischenhaftigkeit noch viel stärker zu berücksichtigen, die für den slowenischsprachigen Raum schon in den letzten Jahrzehnten der habsburgischen Herrschaft charakteristisch waren.

Daraus folgte zum Beispiel, dass eine quantitativ eher schwache sozialistische Arbeiterbewegung ein Ideenpotential hervorbrachte, das auch für die anderen Südslawen vorwärtsweisend war. Zudem sorgten die relativ hohen zivilgesellschaftlichen Standards des Landes in der Zeit des ersten und des zweiten Jugoslawien dafür, dass – mit Ausnahme der Zeit zwischen 1945 und 1954 – Slowenien die liberalere und tolerantere Variante des monarchischen und des titoistischen Systems praktizierte.

Wenn diese Überlegungen schon fast drohen, ins Tautologische abzugleiten, so ist zu fragen, ob es den Slowenen denn von ihrer privilegierten Warte aus gelang, dauerhaft wirksame Initiativen zu ergreifen, um das gesamte Land, den monarchischen Zentralstaat ebenso wie die sozialistische Föderation, in eine Richtung zu lenken, die sich als „emanzipatorisch“ oder „freiheitlich“ bezeichnen läßt. Hier wird man sagen müssen, dass eine Banschaft oder Teilrepublik von der Größe Sloweniens sicher in der Lage war, als Ideenlaboratorium und „Kaderschmiede“ zu wirken, dass es ihr aber mangels quantitativer Bedeutung versagt bleiben musste, die großen Nachbarn dauerhaft in ihren Bann zu ziehen. Insbesondere war es den Slowenen weder zwischen 1918 und 1941 noch zwischen 1945 und 1991 möglich, eine Schiedsrichterrolle im serbisch-kroatischen Konflikt einzunehmen. Dieser wiederum hatte ganz andere Ursachen und entwickelte eine ganz andere Eigendynamik als das verhaltene Aufbegehren Ljubljanas gegen den Zentralismus.<sup>64</sup>

Das „Anderere“, das die slowenische Arbeiterbewegung, die Linke und die *Inteligencija* auf südslawischem Boden repräsentierten, wurde im Süden oft auch als eine Art alpenländischer Eigenbrötelei wahrgenommen: Die jugoslawischen Karikaturen zeichneten den Slowenen mit einer alpinen Kopfbedeckung, für die es bei uns die populäre Bezeichnung „Tirolerhut“ gibt.

Der Nähe Sloweniens zum Westen begegnete man im Süden mit einer Mischung aus Neid und Mißtrauen.

Sicher war die slowenische Teilrepublik auch eine Art Einfallstor des Westens nach Jugoslawien: Da aber der Westen wiederum ein viel zu komplexes Gebilde ist, als dass man seinen Einfluß auf den Balkanstaat von vornherein eindeutig positiv oder negativ konnotieren könnte<sup>65</sup>, muss die Frage offen bleiben, welche Konsequenzen sich aus dieser Funktion Sloweniens für den Gesamtstaat ergaben.

64 Für die Zwischenkriegszeit jetzt vor allem Aleksandar Jakir: *Dalmatien zwischen den beiden Weltkriegen. Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration*, München 1999.

65 So betont Avgust Lešnik (*Kommunismusforschung in Slowenien*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, Berlin 2003, S. 277–285, hier S. 282), dass sich im Westen keine Stimme des Protests gegen die Grausamkeit erhob, mit der der jugoslawische Staat gegen die pro-sowjetischen Kommunisten („Kominformisten“) vorging. Auch gegen die Verfolgung anderer Oppositioneller und Dissidenten, etwa des linkskatholischen Partisanenführers und Intellektuellen Edvard Kocbek, protestierten im Westen nur wenige, im konkreten Falle zum Beispiel Heinrich Böll.